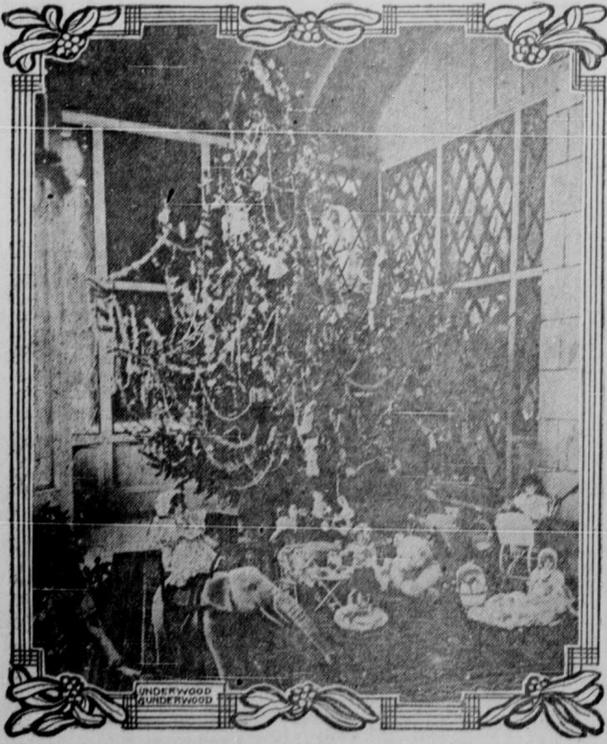


Fröhliche Weihnachten!



Der Christbaum und seine Früchte.

Weihnachtsbotschaft.

Kasst uns neuen Sinnes beweisen;
Kasst uns freuen, Kinder zu heilen;
Kasst uns geberden, daß wir es werden,
Daß wir vermeinen, wirklich wir sein's!
Esset der Weihnacht golden Gefun-
tel,
Was sie uns brachte: Licht in das Dunkel!
Engel vom Himmel, all' im Gewimmel
Kommen, erscheinen, nahen sich eins.
Rüber was spähst ihr, Sterne und Lichter?
Und wonach seht ihr, Engelsgeister?
Wille so eilig, alle so heilig.
Wäcken und Lachen nieder zum Stamm.
Nach, in der Krippe drunten gewieget,
Lächelnder Lippe das Kindlein lieget,
Schlummert so leise himmlischer Reife;
Es zu bewachen stehet ein Lamm.
Und in der Ferne stehen die Schäfer,
Wäkten dich gerne, himmlischer Schäfer!
Über sie schweigen schon vor dem Reigen
Höherer Chöre. Schweiget nur auch!
Schweigst vor der Krone ewiger Liebe,
Daß bei dem Lobe sie nicht zerstücke;
Schlecket die Pforte lieblichem Worte,
Daß sie nicht störe irdischer Sauch!
Mebe, den hohen Sinnen entstiegen,
Um hier in rohen Süßen zu liegen,
Wache du meinen Wäsen zur reinen Krippe,
Die werth ist, dich zu umhahn!
Nacht, in der Mächte Mitten entzündet,
Das dem Gesätsche Morgen verkündet;
Wag es in Stürmen draußen sich thürmen;
Durch dich erhellt ist irdische Bahn.

Weihnachten der Holz-fäller.

Noch immer bedeckt das nördliche Michigan dichter Wald, und Laufende von Männern sind dort beschäftigt, die starken Bäume zu fällen und nach den Sägemühlen zu schaffen, wo sie zu Brettern und anderem Bauholz geschnitten werden. Es ist ein kräftiger Menschenschlag, meistens über die Grenze aus dem benachbarten Canada gekommen und von tief religiösem Sinn erfüllt. Sie leben mit ihren Familien in den über die ganze Gegend zerstreuten Anwesen oder "Barnen", und leben die hundertmal nur ein- oder zweimal im Jahre, wenn sie nach Santa Maria oder einer anderen größeren Ortschaft in der Nähe gehen, um die nötigen Einkäufe an Kleidung u. s. w. zu machen. Das Weihnachtsfest wird von ihnen in ausdauernder Treue geachtet, denn es liegt ihnen sehr am Herzen, die Gesetze der Gerechtigkeit zu befolgen und von tief religiösem Sinn erfüllt. Sie leben mit ihren Familien in den über die ganze Gegend zerstreuten Anwesen oder "Barnen", und leben die hundertmal nur ein- oder zweimal im Jahre, wenn sie nach Santa Maria oder einer anderen größeren Ortschaft in der Nähe gehen, um die nötigen Einkäufe an Kleidung u. s. w. zu machen. Das Weihnachtsfest wird von ihnen in ausdauernder Treue geachtet, denn es liegt ihnen sehr am Herzen, die Gesetze der Gerechtigkeit zu befolgen und von tief religiösem Sinn erfüllt.

Wieder vereint.

Eine Weihnachtserzählung.

Der Tag vor Christabend war. Ein Menschengewühl auf den Straßen Berlins, wie es nur dort möglich ist, und am schlimmsten in der Nähe der großen Warenhäuser, wo der Verkehr minutenlang vollständig ins Stocken gerieth.

Frans Müllner ließ sich von dem Strome weihen. Er hatte nichts zu besorgen und nichts zu verkaufen; ihm war es ganz gleichgültig, wohin er gerieth. Zum ersten Male seit Monaten, und merkwürdigerweise gerade in diesem Strudel eilender Menschen, kam er sich verlassen und einsam vor. Es war ihm ganz elend und jämmerlich zumuthe.

Und wer war schuld daran?

Natürlich diese kleine blonde Schlange, die Ethel, der es auf einmal eingefallen war, ihm Moral zu predigen.

Er hatte es sich so hübsch ausgedacht, daß er am Weihnachtsabend recht lustig mit ihr sein wollte. Ja, Profit Mahlzeit! Als er sie heute mittag auf einem Besorgungsgang abhing und darüber anhörchen wollte, was sie sich als Geschenk von ihm wünsche, fuhr ihm das sonst so liebe, sanfte Mädel mit ganz ungewöhnlicher Schroffheit nach den ersten drei Worten in die Rede.

„Was denken Sie — am Weihnachtsabend bleibe ich natürlich bei meiner Mutter zu Hause. Wir haben zwar dieses Jahr nicht mal einen Baum, weil Frank Berner, die bei uns wohnt, krank ist; aber ich könnte mich doch nicht amüsieren mit Ihnen — an solchen Tagen gehört man seiner Familie!“

Und als er darauf verstimmt geschwiegen, hatte sie ihn mit ihren gutmüthigen Blauaugen recht herzlich angesehen und, ihn vertraulich leise am Arm fassend, in eine stillere Seitenstraße eingelenkt, weil sie ihm noch etwas zu sagen wünschte. Doch ward ihr Gesichtchen sofort wieder ernst, als er seinen Aerger vergaß und verließ das kleine Sündchen, das er reich festgehalten, tätscheln wollte. Sie entzog ihm mit freundlicher Entschiedenheit ihre Hand und fing an, ihm allerlei zu erzählen, was sie sich offenbar vorher sorgfältig zurechtgelegt hatte.

Es sei doch ein Jammer, daß er Frau und Kind habe und nun schon über Jahr und Tag hier in Berlin seine Zeit und sein Geld vergeude — ob er denn gar keine Sehnsucht, wenn nicht nach der Frau, so doch nach dem Kinde habe. Sie habe ihm das schon immer sagen wollen, nur noch nicht die rechte Gelegenheit gefunden.

Eine regelrechte Moralpredigt! Das hatte er sich von dieser lustigen kleinen Berlinerin wahrlich nicht versehen. Ziemlich gereizt waren sie auseinander gegangen, und seitdem irrte er planlos einher, um seinen Aerger zu vergessen. Es gelang ihm aber nicht, er gerieth in immer tiefere Erregung und Unruhe, und alle die Gedanken und Bilder, denen er in diesem Weltstadttrudel entwichen zu können glaubte, bestürmten ihn mit ungeahnter Gewalt.

Es war ziemlich spät in der Nacht, als er in sein Zimmer zurückkehrte, das er weit draußen im Westen der Stadt gemiethet hatte. Wie gewöhnlich, wollte er, ohne Licht anzuzünden, so gleich sein Bett aufsuchen; da sah er aber in dem Dämmerlicht, mit dem die Straßenlaterne den kleinen Raum erfüllte, einen Brief auf dem Tischchen neben dem Fenster liegen. Es geschah so außerordentlich selten, daß er in seiner selbstgewählten Verbanung einen Brief erhielt, daß ihm unwillkürlich die Hand zitterte, als er nun doch Licht machte.

Die Adresse war in ungelenten, schwerfälligen Zügen geschrieben; er erkannte die Schrift nicht, aber der Poststempel, den er zunächst prüfte, jagte ihm das Blut plötzlich rascher durch die Adern, und mit einem schnellen Geff rief er den Umschlag ab, um die Zellen, die dieselbe Schrift zeigten, zu überseihen.

„Gedreht Herr!“
 „Ach, welche Jähnen nur mittheilen, daß Ihr Sohn sehr krank ist. Die gnädige Frau mag es nicht schreiben, weil sie denkt, er wird bald wieder besser. Ihr Sohn hat große Sorgen nach Ihnen und hat mich gebeten, Ihnen mitzutheilen, daß er krank wäre. Oben aber der Frau Mama davon zu sagen, weil sie sonst böse wäre. Ich hätte es nicht gethan, wenn das liebe Kind nicht so sehr gebeten hätte und wenn ich nicht dachte, daß es vielleicht sterben könnte und daß man sich dann nur noch umsonst bemüht.“

Wunsch, seinen lieben Papa zu sehen, nicht erfüllt hätte. Ich hoffe, Sie nehmen es mir nicht übel. Bomit ich verbleibe

Anna Joghbaum.“

Minutenlang starrte der Mann unbeweglich auf das Blatt, nachdem er den Inhalt auch schon das zweite Mal durchgesehen; dann ließ er es auf den Tisch fallen und griff mit beiden Händen an seine Stirn. Aber nach einigen weiteren Minuten raffte er sich jählings auf, ludte mit zitternden Händen nach seinem Eisenbahnfahrplan, und als er fand, daß in einer Stunde ein Zug nach S... abging, ließ er sich nicht einmal Zeit, den schönen Kaufkasten, den er seinem Jungen durch die Post zu Weihnachten hatte schicken wollen, einzupacken; er nahm ihn in die Hand, wie er war, und stürzte in rasender Eile zum Bahnhof.

In ihrem hübsch gelegenen Häuschen in der bayerischen Stadt S... stand am Weihnachtstage Frau Bertha Müllner am Fenster des hohen, luftigen Schlafzimmers und blickte mit thränennassen Augen auf die kahlen Bäume des Obstgartens.

Ein leises Hüsteln und Stöhnen vom Bette her schreckte sie aus ihrem düsteren Sinnen auf und rief sie trat sie in den Hintergrund des Zimmers zurück, wo sich die heißen, zudenden Handchen des kranken Kindes nach ihr ausstreckten.

„Bitte, Wasser, Mama!“

In durstigen Zügen sog der kleine Patient die kühle Limonade; dann sank das lockige Blondköpfchen in das weiße Kissen und die großen blauen Augen richteten sich fragend auf das Antlitz der Mutter. Sie beugte sich dicht über das Bett.

„Bistst du noch etwas, Frischchen?“

„Sag' Mama, habe ich lange geschlafen?“

„Nein, nicht sehr lange, mein Liebling. Aber warum fragst du?“

Die blauen Augen schlossen sich, ein Moment und die Lippen, die ein blaß und heiß vom Fieber waren, wurden nur leise, ohne zu sprechen. Endlich klang es ganz leise:

„Oh — es ist doch heute heiliger Abend, nicht wahr, Mutters? Und da wollte ich so gern gesund sein und aufstehen, um zu sehen, ob Christkindchen mir einen Weihnachtsbaum angezündet hat.“

Ueber die Züge der jungen Frau geht ein trübes Lächeln, während ihre Augen sich von neuem mit Thränen füllen. Sie wendete sich hastig ab und strich nur leise kofend über des Kindes bleiche Stirn. Es war ein Weichen ganz still, dann hub Fräy wieder schüchtern an:

„Sag', Mutters, war ich denn sehr unartig?“

„Nein, Liebling, du bist überhaupt nur sehr selten unartig gewesen.“

„Aber trotzdem ist der liebe Gott nicht gut zu mir.“

„Du meinst, weil er dich gerade jetzt zu Weihnachten hat krank werden lassen?“

„Ach nein, das nicht — aber — aber — ich habe doch so sehr gebetet, — und bloß um das eine.“

„Um was denn, Frischchen?“

„Daß mein lieber Papa zu Weihnachten wieder nach Hause kommt!“

Die abgesehenen Wänglein hatten sich mit Purpurgluth überzogen und die großen leuchtenden Kinderaugen forschten ängstlich in den Zügen der Mutter.

Sie war zusammengesucht, und nicht imstande, ihren Thränenhalt zu gebieten, sank sie in die Knie und schluchzte leise auf.



„Nicht weinen, liebe Mama, nicht doch, bitte! Vielleicht — doch! — kommt da nicht wer? Spricht nicht Anna draußen mit jemand?“

Der Mann hatte sich in die Höhe gerichtet und auch Frau Bertha hob laut laufend den Kopf.

Ein rascher Schritt näherte sich durch das Wohnzimmer, und ehe noch Frau Bertha sich erheben konnte, stand ihr Gatte am Bette und hielt das ihm laut entgegenjubelnde Kind in den Armen.

„Wein' äher Liebling — Gott sei gedankt, daß ich dich wieder habe! Gott — und du wirst nun auch schnell gesund mein liebes Püble!“

„Ja, gewiß, Dergewästerden — aber du bleibst nun auch immer bei mir?“

„Ja, ja, Frischchen, natürlich!“

„Aber dich, lieber Herr, wenn du einmal...“



Mutter Maria und das Jesuskind.

Weihnachten unter der Erde.

Nach einer Sage.

Im Tann am rothen Berge, Am alten Wasgenwald, Seit Alters haufen Bierge Am Luel im Felsenpaß.

Einsiedler an der Luette Lag todt im Morgenschein; Sie fanden in der Zelle Das heil'ge Buch im Schrein.



Sie schleppten in die Tiefen Den wunderbaren Fund; Die heil'gen Hieroglyphen Nacht Wandal ihnen kund.

Er war der Mann, der weiße, Des Zauberringes Ort; Sie lauschten stumm im Kreise Dem neuen Lebenswort.

Und schwebt auf Engelschwingen Derab die Wundernacht, Dann tönt ein lieblich Singen Empor aus Klust und Schacht.

Dann funkeln lichte Fänlein Derauf aus dunklem Spait, Dann feiern auch die Mäunlein Weihnacht im Wasgenwald.



Die ew'ge Liebesluste Der gottelösten Welt Erbt in Erdengrunde, Wie doch am Sternenszeit.

Es singen's Wald und Meer, Es kint durch's Feigehorn; „Gott in der Höh soll Ehre Und Fried' auf Erden sein!“

Das Weihnachtsgrüßel.

Es war kurz nach Weihnachten im Laden des Juweliers S., als einer der Angestellten eilig zu dem Eigenthümer trat und um den Schlüssel zum Sicherheitskassettentürchen erlaubte. Er konnte einen guten Verkauf machen, denn eine Dame habe sich nach dem Preise eines feindlichen Diamanten erkundigt, den sie am Finger trage, da sie einer Freundin einen eben solchen kaufen wolle.

„Weden Sie sich keine Mühe,“ erwiderte S., „so hat den Ring als Weihnachtsgrüßel erhalten und will nur wissen, was er werth ist.“

derhehenszene hatte sich Frau Vertba unbemerkt aus dem Zimmer gechlühen.

Erst als Frischchen, ermahnt von der Aufregung, das Köpfchen schwer gegen seines Vaters Wangen lehnte und diesem nun erst wieder zum Bewußtsein kam, daß das Kind ja krank war, blüete er sich juchend um.

„Mama — Durst!“ flüsterle das Kind mit geschlossenen Augen. Da kam sie, blaß, mit gekentten Wäden, doch stolz, ausgerichtet heran. Der Mann wollte, um ihr Platz zu machen, das Kind aus seinen Armen in die Kissen niedergelassen lassen; Fräy aber schmiegte sich fester an ihn, zugleich das Sündchen nach der Mutter streckend, um das Trinkglas zu ergreifen. Die beiden Gatten, die sich vor nun einem Jahre in bitterem Zorn getrennt hatten und einander niemals wieder begegnen wollten, fanden sich nun ganz eng, Seite an Seite, vor ihres kranken Kindes Lager zusammen. Zwar nieden sich ihre Blicke, aber als seine Hand unterhehens die ihre streifte, war es, als ob ein elektrischer Strom sie berühre, gerade so wie damals, als sie beide noch ganz jung und sehr verliebt in einander waren. Und dann hatte Frischchen die Mutter noch näher zu sich herangezogen und flüsterle ihr zu:

„Gib doch dem lieben Papa auch eine Hand und einen Kuß, Mutters, sonst bleibt er am Ende doch nicht bei uns!“



„Und lene ich die frühe Dämmerung des Winterabends durch die Fenster herein. Und während nebenan im Wohnzimmer Anna, der treue Hausgeff, die Kerzen an dem Christbaum anzündete, den sie trotz des Widerspruchs ihrer Herrin vorbereitet hatte, huben die Glocken der nahen Nikolaskirche ihr Weihnachtsgeläute an: „Friede auf Erden!““

Seine Weihnachten.
 „Ach bin ein alter Junggefell, aber auf das Weihnachtsfest freue ich mich doch. Es mögen wohl fünfzehn Jahre her sein, als ich das letzte Weihnachtsgeschenk erhielt, aber trotzdem ist mir das Herz immer so erwartungsvoll. Dann muß ich meinen Gefühlen Luft machen und zeigen, daß ich auch noch zu der menschlichen Familie gehöre. Wenn ich auch kein großer Hunderfreund bin — denn sonst hätte ich wohl gearbeitet — so gehe ich der Abend doch nicht aus dem Hause und ich weiß immer eine Anzahl armer kleiner Puden und Wädden zu finden, die mit Weihnachtsmann warten. Da fränge ich dann in die Preise und ließe den Rauslauf, und mit wenigen Dollars made ich mehr glückliche Gesichter, als ich sonst im ganzen Jahre zu leben bekomme. Das sind meine Weihnachten.“